

# W o c h e n b l a t t

für  
**Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.**

Zehnter Jahrgang.

No

Freitag, den 26. April 1850.

17.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Köntal. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbiten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen“. In Meissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction

## Aus Wilsdruf.

Einige Worte über die Beschlüsse der hiesigen Herren Stadtverordneten in Bezug auf den Neujahrsumgang des Stadtmusikus Zoberbier.

Im Jahre 1829 wurde der noch jetzt active A. Zoberbier als hiesiger Stadtmusikus angestellt. Seine jährliche Besoldung, die ihm contractmäßig versichert ist, besteht in 20 Thalern, (wozu aus dem Kirchenvermögen 6 Thaler gegeben werden), in einem Haufen Meißig und in dem schon oben erwähnten Neujahrsumgange. So unhaltbar in pecuniärer Hinsicht diese Stellung auch ist, so nahm Herr Zoberbier dennoch dieselbe an, weil man bei seiner Anstellung von Erhöhung seines Gehaltes, von guten Einnahmen durch Concert- und Tanz- (Ball-) Musik und von einem sehr ergiebigen Neujahrsumgange viel zu sprechen wußte.

Was die Erhöhung seines Gehaltes betrifft, so ist in 21 Jahren nicht das Mindeste gethan worden. In Bezug auf die Einnahmen durchs Aufspielen kann ich mit Gewißheit behaupten, daß diese Quelle von Jahr zu Jahr an Ergiebigkeit verliert. Und der Neujahrsumgang? Dieser mag bisher manchen Thaler gebracht haben, allein nach den Beschlüssen der Herren Stadtverordneten soll derselbe ganz in Wegfall gebracht werden und zwar ohne alle Entschädigung. Da letztere aber dem Stadtmusikus Zoberbier contractmäßig verbürgt ist, so hat man einen Ausweg getroffen, den ich hiernüt den Bürgern Wilsdruffs zur Prüfung übergebe: die Herren Stadtverordneten haben bei dem Stadtrathe auf

Kündigung des im Wege stehenden Contracts angetragen.

Es mag wol oft vorkommen, daß Contracte nach 20 Jahren dem einen oder dem andern Theile nicht mehr gefallen; und ich würde wegen genannter Maßregel nicht die Feder gerührt haben, wenn ein Stadtmusikus in Wilsdruf glänzende Geschäfte machte; man könnte dann vielleicht noch weiter speculiren. Da ich aber weiß, daß der jetzige Stadtmusikus alle Jahre bedeutende Summen zusetzt, was auch Jedermann sich selbst oberflächlich berechnen kann; — da ich weiß, daß Herr Zoberbier durch die Verwirklichung des ihn betreffenden Beschlusses der Herren Stadtverordneten wol gar zu dem Entschlusse gebracht werden könnte, seine gegenwärtige Stellung aufzugeben; — da ich ferner weiß, daß ein neuer Stadtmusikus (ohne Vermögen) sich in Wilsdruf nicht ein Jahr halten kann und ein gutes Musikchor in unsrer Stadt eine förmliche Unmöglichkeit ist — —: so wird man mir verzeihen, wenn ich die öffentliche Stimme über genannte Beschlüsse zu erfahren wünsche. Mir kann es am allerwenigsten gleichgiltig sein, wenn Wilsdruf, in musikalischer Hinsicht, auf den Standpunct vor 1829 zurückgedrängt würde.

Ich gestehe, ich bin in der Sache selbst ganz mit den Herren Stadtverordneten einverstanden, nicht aber mit der Art und Weise, wie sie zum Zwecke gelangen wollen. Es giebt 2 Wege zum Ziele; ob sie den rechten Weg eingeschlagen haben oder nicht, darüber mag die öffentliche Stimme entscheiden.

Zedler, Cantor.

## Der Einfluß der Frauen auf die socialen Zustände.

(Eingefendet.)

Die Frauen begründen unsere Zukunft. Warum dieses? so hören wir fragen. Aus keinem andern Grunde, als weil in ihren Händen die Erziehung der Jugend zum größten Theile liegt. Das Weib ist bei der Erziehung viel nothwendiger, als der Mann. Es ist eine bekannte Thatsache, daß das ganze Sein und Wesen eines Kindes in dem Schooße der Mutter ausgebildet wird. Bei dem Geschäfte der Erziehung ist die liebevolle Mutter zum unabweißbaren Bedürfniß geworden. Wo keine Mutterliebe ist, gedeiht keine Erziehung. Der ernste Vater kann wohl gebieten, allein der geheime Zauber der Mutterliebe, der das Kind unwiderstehlich zum Gehorsam zwingt, geht ihm ab. Was sich in den spätern Lebensstagen aus dem Kinde entwickelt, hat die Mutter vielfach in den ersten Jahren dem weichen Herzen des Kindes eingepflanzt. Die Eindrücke, die tiefen Eindrücke, die in der frühesten Jugend der so biegsamen, geschmeidigen, für jeden Einfluß geöffneten und empfänglichen Seele des Kindes gegeben werden, werden so sehr zur zweiten Natur des Kindes, daß sie sich später nicht mehr verwischen lassen; sie amalgamiren sich mit der Individualität. Wer anders aber ist dem Kinde in dieser Periode der ächten Kindlichkeit näher, als die Mutter? Wer kann die Wärme der Mutterliebe vom Kinde abhalten? Wer kann diese tiefwirkende Naturkraft entfernen und unmöglich machen? An der Mutter liegt es zuvörderst, Gottesfurcht, Tugend und Sitte, Frömmigkeit, Menschenliebe und Gehorsam in die fruchtbaren Furchen des kindlichen Herzens zu pflanzen; an ihr liegt es, die zarte Seele des fallenden Säuglings, des munteren Knaben und des sanften Mädchens mit den himmlischen Gefühlen des Guten, des Wahren und Schönen zu erwärmen, und das freudig offene Gemüth mit dem kühlen Morgenstau sanft überredender Sitte und den Ideen ächter Menschlichkeit zu besetzen. Wer pflöpft zuerst die Zweige der Sinnlichkeit und der Unsitlichkeit auf den hoffnungsreichen Stamm einer schönen Kinderseele, wenn es nicht die Mutter ist? Ist es nicht die Mutter, die den zarten Sproßling absichtlich in den Pfuhl des Lasters hinabstürzt? Ist es nicht die betrübtete Mutter, die vielleicht in hellen Thränen die schweren Tage ihres schwachen Alters in tiefer Einsamkeit verweint? Wir fragen, ist es nicht die Mutter, die ihren verderbten, den Armen des Lasters übergebenen Sohn aus dem gähnenden Abgrund des Lasters herausreißt, welcher sich klaffend vor ihrem Liebling, dessen Fall sie nur beweinen kann, aufthut? Die Erinnerung an das theure Mutterbild treibt ihn heraus aus der Bahn sittlicher Verderbtheit, in welche ihn das Leben geschleudert. Selbst wenn die Mutter unterm Grabeshügel ruht und längst eine Speise der Wärmer geworden ist; wenn sie hinübergegangen ist in jenes Reich des Lichtes; wenn ihr Sohn hin- und hergeworfen wird von den schäumenden Wellen des Lebens; wenn er nahe

darin ist, Sitten und Leben einzubüßen; wenn seine Tugend scheitern sollte an den brandenden Wogen, den gefährlichen Klippen der Verderbtheit der Welt: — ein milder Schatten der Mutter erscheint, und der Sohn ist gerettet, gerettet das theuerste Kleinod der Seele; die edle fromme Gestalt seiner christlichen Mutter ist ihm, dem Verirrten, erschienen und hat ihn mit einer wunderbaren Kraft auf die Bahn des Glaubens und der Tugend zurückgeführt. Was für ein Glück für ein Kind, ein fromme Mutter zu besitzen!

Kein Aergerniß kann aber auch in seinen Folgen so verderblich wirken, kein Aergerniß kann den Folgen gleich werden, dem schlechten Beispiele, das die Mutter ihrem Kinde durch sündhafte Eindrücke gibt. Dagegen sind die mütterlichen Tugenden durch alle Erdengüter nicht zu bezahlen. Was unter dem lichten Scheine der Sonne kommt dem göttlichen Ideale einer guten christlich-frommen Mutter gleich? Fürwahr, es gilt auch dem Erwachsenen — wer die Tugend in solch' verklärten Bildern geschaut hat, der kann ohne Widerwillen und Verachtung selbst dann nicht das Laster betrachten, wenn er selbst davon ergriffen wäre. Das Christenthum mit seiner nie verstehenden Quelle innerer Wahrheit, göttlicher Reinheit, bis zum Aeußersten sich selbst vergessender Liebe, edler Tugend und milder Hingebung spiegelt sich ab in dem treuen Bilde einer kindlich-frommen Mutter.

Große, weltberühmte Männer haben zu wiederholten Malen das Geständniß abgelegt: „Was ich bin, das habe ich meiner Mutter zu verdanken.“ Der große Montaigne sagt: „Ich habe von meiner Amme zehnmal mehr gelernt, als von meinem Lehrer!“ Und in welchem Verhältniß steht eine Amme, auch die beste Amme zur sorgenden Mutter? Menschen, die später die Bürgengel oder Beglückter der Menschheit geworden sind, die die Geißel der Gesellschaft oder den Glückstern der Menschen gebildet haben, haben oft am Herzen der Mutter den Keim zu diesen Thaten eingesogen. — Ein großer Denker sagt: „Die Erziehung des Menschen wird größtentheils in den ersten 6 Jahren auf dem Schooße der Mutter vollendet.“ Die Mutter braucht nicht gerade feingebildet zu sein, die Mutterliebe ist erfinderisch genug, die Erziehung recht leicht und die Unterhaltung angenehm zu machen. Wir halten nicht gar viel auf jene reichgebildeten, feinen Frauen, die, mit dem blinkenden Griffel in der Hand, dickleibige Werke schreiben. Ihre Familien sind meistens am schlechtesten bestellt, wie dies kaum anders sein kann; die Kinder sind am schlechtesten erzogen und werden von derartigen Müttern als eine Nebensache behandelt. Das sind trübe, traurige Wahrnehmungen! Verdienen je solche Frauen, daß ihnen ein zarter Säugling das vielsagende Wort „Mutter“ entgegenstammelt — einer Mutter, die unwillig wird, wenn sich das unschuldige Kind ihr naht? Wir wollen hier zwar auch dem blinden Naturtriebe keineswegs das Wort reden. Aber fest steht die Thatsache, daß die braven Mütter, welche der Welt berühmte, geistig starke Männer gaben, oft ganz

still und geräuschlos wirkten, alles Gute, Große und Erhabene gedeiht ja nur in der Stille. Die ächte Erziehung erfordert geistige Sammlung des Gemüthes, stille Hingebung, edle Ruhe und heilige Zufriedenheit. Ist die Stille und Einsamkeit dieser Lebensrichtung nicht günstig? Wir wiederholen es: Die Mütter begründen unsere Zukunft.

Wenn dies nun feststeht, so erhellt von selbst, daß diejenige Hausfrau ein Verbrechen an der menschlichen Gesellschaft begeht, welche die Erziehung vernachlässigt, welche die Bildung ihrer Kinder als Nebensache behandelt. Was muß das für eine Mutter sein, die ihre Kinder nur als Last betrachtet, der sie nicht Geschenke Gottes, nicht reine Engel sind? Eine solche Mutter zerreißt den lichten Unschuldshimmel der ächten Kindlichkeit. Wie arm sind solche Kinder, und hätten sie über Millionen zu gebieten! Wie unglücklich sind diese Geschöpfe — sich ganz selbst überlassen durch die Tage der Kindheit zu gehen, zu einer Zeit, wo eine mütterliche Zurechtweisung so unendlich viel Nutzen für sie schaffen würde. Ein Kind, das eine gute Mutter besitzt, ist glücklich und beneidenswerth, und wäre es auch in Lumpen gehüllt. Wir sagen es ohne Scheu: mangelnde, zweideutige oder nur halbe Aufsicht auf die Sittlichkeit der Kinder ist ein reichlich wucherndes Unkraut für unsere socialen Zustände. Was mag die Schule beginnen, wenn im elterlichen Hause Zuchtlosigkeit und Frechheit an der Tagesordnung sind, wenn der Familiengeist krank ist und an unheilbaren Gebrechen dahinstreicht? Verhehlen wir es uns nicht, die schlechte Zucht ist besonders die Ursache an unsern krankhaften socialen Zuständen. Wo wird noch die Heiligkeit der Ehe in Ehren gehalten? Wo herrscht noch das ursprünglich schöne, edle Verhältniß der Glieder der Familie? Viele Ehen sind hervorgegangen aus reiflich überlegter Speculation, woher es auch kommen mag, daß der ächte Familiengeist in tausend und aber tausend Familien bis auf die letzte Spur verschwunden ist. Was für Folgen müssen daraus entstehen? — Blickt nur in Eure Umgebung. Das Weib ist die Seele der Familie, es ist der Centralpunkt; in seinem Gemüthe liegen die geheimen Bindemittel, welche die einzelnen Glieder an die Haus- und Familienordnung fetten. Wenn die Familien krank sind, wankt das gesunde Staatsleben dem Grabe zu. Die Familien, von der Centralsonne echter Weiblichkeit erleuchtet und von lauterer mütterlicher Wärme getragen, sind die Stützen des Staates, sind die Grundpfeiler jeder gesellschaftlichen Organisation. Ein Blick auf die Geschichte wird es beweisen. Cornelia, diese ausgezeichnete Frau des Alterthums, ist die Mutter der großen Gracchen, welche den römischen Staat über die gefährlichen Klippen des innern Zerfalles glücklich hinweggeführt haben. Sie erzog ihre hoffnungsreichen Söhne in jener lobenswerthen Einfachheit, die jedem Menschen so wohl ansteht und welche die beste Bedingung zur Erlangung ächter republikanischer Grundsätze und Tugenden ist. Cornelia ließ

den vornehmen Staatsmännern Schwelgerei und Genußsucht und alle niedrigen Ausartungen weiblicher Sinnlichkeit, und pflegte in stiller Abgeschlossenheit, in den heiligen Räumen ihres Wohnsitzes, der Erziehung ihrer Söhne, die eine neue Glanzperiode für den römischen Staat herbeiführten. Doch wenden wir uns weg von dem antiken Staatsthum, von dem Heidenthum, in welchem edle Töchter und Frauen zu Zuhldirnen erniedrigt wurden, in welchem die schönsten und reizendsten Mädchen nur dienstbare Mägde waren, um ihrem Gebieter stets zu Gebote zu stehen! Erst das Christenthum gab den Frauen eine heilige Weihe, adelte ihren Charakter und bezeichnete die Bestimmung des Weibes als Gattin, Frau und Mutter. Deutschland ehrte die Frauen, wie nur ein Land sie ehren kann. Im Mittelalter bildeten sich eigne Vereine, um den Frauen die Anerkennung ihrer hohen Würde zu zollen. Frauenliebe und Frauenehre — was galten diese den eisernen Rittern? Schutz der Frauen! das war ihre süßeste Pflicht — ein edles Bewußtsein, welches nicht hervorging aus unnatürlicher, verschraubter Sentimentalität, oder aus dem Afterbilde verwaschener, sinnlich vermischter Geschäftigkeit; es war keine Ausartung des Gemüthslebens, sondern jenes poesie-reiche Bewußtsein ging lediglich aus der Achtung hervor, die man dem schönen Geschlechte, das man auch das schwache zu nennen beliebt, schuldig ist. Was war die Folge davon? Sagen wir es nur gerade heraus, Deutschlands markige, robuste Söhne galten im Auslande; das Familienleben wurde verkümmert durch den heiligen Schimmer der Liebe; die kräftigen Gestalten der Männer wurden geschmeidig und die Führer des Schwertes gesittigt und gegen die Menschen als ihre Brüder milder gestimmt. Das Volk blieb tugendhaft, der Wohlstand heftete sich. Die Tugenden der deutschen Frauen wurden sprüchwörtlich. Kirche, Staat und Familie blühten. War dies kein segensreicher Einfluß auf das sociale Leben? Die dermalige Größe wurde durch den keuschen, und reinen Familiensinn wesentlich gefördert. Eine echte Mutter zu sein galt damals als die größte Ehre, galt mehr als glänzende Juwelen, Seide und Pracht. Wo die ursprüngliche Reinheit des Familienlebens erhalten bleibt, da ist die Staatsgesellschaft lebens- und zeugungs-kraftig. Die Verweiblichung des weiblichen Geschlechtes zerstört die Kraft des Mannes; denn der Einfluß der Frauen auf die Männer ist groß und unberechenbar in den Folgen, das man wünschen muß, es möchten alle Frauen gut sein. Die Frauen hauchen den Männern eine zweite Seele ein, ja wir möchten fast behaupten: die Männer werden von den Frauen beherrscht. Wer hat nicht schon von der großen idealen und geistreichen Frau Roland gelesen? Sie war es, die den Wütherichen der letzten französischen Revolution (1790) oft „Halt“ in ihren entmenschten Plänen gebot; ihr hat Frankreich viel zu verdanken. Allein der Mann sei nicht Sklave der Frau, und die Frau nicht despotische Beherrscherin des Mannes. Der Dichter — es ist der unsterbliche Schiller, weist den Frauen die Art

und Weise ihrer Herrschaft in folgenden herrlichen Worten an:

„Mit sanft überredender Bitte  
Führen die Frauen das Scepter der Sitte.“

Wer wollte ihm nicht beistimmen? O, wäre diese Sitte nicht verwischt worden, wie schön wäre das Leben! Ja dann hätten wir nicht so viel Unheil zu beklagen, das manchem Menschenfreunde so schwer auf dem fühlenden Herzen liegt. Wie wichtig ist nicht das Weib in der Gesellschaft! Je mehr unsere Frauen zur Magd heruntersinken, je weniger sie die zweite Seite des Lebens bilden: desto mehr Verwirrung, Trug und Täuschung. Euch, ihr Männer, sagt Schiller:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben  
Himmliche Rosen ins irdische Leben!“ —

Eine schwere Verantwortung lastet übrigens auf den Müttern der Vergangenheit und Gegenwart. Warum? wird man fragen. Der schlechten Erziehung wegen. Die weise Vorsehung hat die ersten Keime des heranwachsenden Menschen den stillen und engen Kreisen der Mutter anvertraut. Haben unsere Mütter diesen zarten Keim einer edlen Menschpflanze treu gepflegt? Man stellt dies von verschiedenen Seiten in Abrede. Wir machen darüber den Frauen keine Vorwürfe. Das Heil der Zukunft beruht nur in einer Reform des weiblichen Geschlechts. Die Frauen bilden die Kanäle, aus welchem das wahre Leben fließt. Wenn die Natur den unbehilflichen Liebling noch in ihrem Schooße trägt, beginnen die Mutter Sorgen. Die Familie ist die Pflanzstätte aller guten Menschen. Wenn unsere Töchter besser gebildet werden, so erhalten wir bessere Mütter, und haben wir bessere Mütter, so erziehen diese auch gute, fromme Söhne, die Gott und das Vaterland lieben. Diese Folgerungen sind richtig. Unschuld, Tugend, Sitte und — Freiheit haben ihren tiefsten und letzten Grund in einem seelenvollen Frauenleben. Die Frauen sind die Hüterinnen des heiligen Feuers der Reinheit der Sitten. Das erkannte man schon im Alterthume. Die Vestalinnen sind uns ein Vorbild — sie waren das lebendige Symbol der Frauenwürde, welche im Christenthume zur Wahrheit geworden ist. Nichts steht den Frauen besser an, als Tugend und Sittlichkeit. Das ganze Gefühlsleben der Frau findet sich in seiner Reinheit und Lauterkeit nur in der Religion. Die weibliche Tugend bezwingt selbst die grausamste Härte des Mannes. Die Frau ist nicht nur eine Erzieherin der Kinder, sie ist in gewissen Fällen auch eine Bildnerin des Mannes, des Vaters. Ein Beispiel wird es zeigen. Das Herz des Mannes ist durch die fortgesetzte Berührung mit der Welt, ihrem Unglauben, ihrer Unsittlichkeit und Verdorbenheit angefressen; er hat sich dem Weltstrome in die offenen Arme geworfen und von der Tugend Abschied genommen. Wohl ihm, wenn ihm eine fromme Frau, eine wohlgezogene Tochter zur Seite steht. Die Welt wird sich einst vom Manne trennen, der sich nicht von der Welt trennen wollte und konnte. Wie, wenn jahrelange Leiden dieser gewaltsamen

Trennung vorangehen? Wenn ihm dann eine Gattin zur Seite steht, die den Stempel eines höhern Lebens an der Stirn trägt, die mit unermüdlicher Kraft ihm das erhabene Beispiel reiner Sittlichkeit vor Augen stellt: dann wird auch der Mann zur Tugend zurückkehren, die er im Leben verloren hatte. Das ist das Werk der Frau, der Tochter! —

Der Einfluß der Frauen auf die socialen Zustände ist unermesslich groß, er bezieht sich nicht bloß auf die beschränkten Kreise des Privatlebens — er reicht auch über diese hinaus. Wollen aber unsere Frauen diesen ihren Einfluß behaupten, so müssen sie besser erzogen werden. Das Heil liegt allererst in der Erziehung der Erzieher und der Erzieherinnen.

### V e r m i s c h t e s .

In Neapel wird die Revolution nur durch die Schweizertruppen und wenige Bataillone des italienischen Heeres noch zurückgehalten, so fürchterlich ist die Wuth über den Terrorismus, den die Partei des Königs und dieser selbst ausübt. Die Schweizer haben die Forts besetzt, welche die ganze Stadt beherrschen, und sind theils reine Söldlinge theils pfäffisch-sanatisirte Menschen aus den Sonderbunds-Cantonen. Das Proletariat wird zur Hälfte aus den Kassen des Königs erhalten und hält dadurch die andere Hälfte in Schach, wenn diese ja Niene machen sollte, sich zu erheben. Das Lager an der römischen Grenze ist mehr aus militairisch-disciplinellen Gründen gebildet worden, als um in den Kirchenstaat einzurücken. Unter den Offizieren der Armee sind so viele unzuverlässig, daß mitunter in einem Monate die Hälfte derselben zu anderen Corps versetzt wird, bei denen sie wiederum nur wenige Wochen bleiben, weil die Regierung fürchtet, sie könnten mit den Soldaten complottiren. Die Spionerie ist fürchterlich, und um so mehr fallen ihr als Opfer, als der Neapolitaner seine Zunge schwer im Zaume zu halten vermag. Doch fehlt es auch nicht an Beispielen, daß der Spionerie Schuldige auf der Straße getödtet gefunden werden. —

† Neapel, 1. April. Trotz des Ekels fahre ich fort, zum Frommen Europas die Thaten unserer väterlichen Regierung zu registriren. In einem hiesigen Gefängnisse, wo Tausende von politischen Gefangenen zusammengesperrt liegen, fühlte ein Schließer menschliches Mitleid; er ersuchte sich, den Kranken frisches Wasser und frisches Stroh statt des vermoderten für ihr Lager zu geben. Ein Hofschranze erfuhr dies und denuncierte pflichtgemäß den Schließer, der als „heimlicher Liberaler“ sofort in das Gefängniß der Vicaria wanderte. Ein menschlicher Kerkermeister! das erweckte in der Brust eines Unmenschen den Verdacht von Verschwörungen, und es erfolgte eine Reinigung im Corps dieser getreuen und nothwendigen Diener Sr. katholischen Majestät, in Folge deren mehre abgesetzt, andere eingesperrt

und durch völlige Teufel ersetzt wurden. Einer dieser Sorte, ein durch königliche Gnade freigelassener Vatermörder, erhielt den Posten in dem oben erwähnten Kerker und schon zwei Tage nach seinem Eintritte erfolgte ein Aufstand der Gefangenen gegen ihn. Sogleich eilte der Polizeidirektor Picchineda mit einem Bataillon „flüchtiger Helden von Velletri“ herbei und amüßte sich, wiederholt auf die Unglücklichen anschlagen zu lassen. Seitdem dulden sie die härteste Behandlung, und da ihnen jede Verbindung nach außen abgeschnitten ist, so wissen ihre Familien nicht, was ihnen trauriges noch bevorsteht. Ein zweites Scheusal dieser Art ist Morbillo, das nützlichste Instrument in der Hand del Carretto's. 1848 vor dem gerechten Zorne des Volkes entflohen, ist er jetzt wieder von der Reaction als Polizeicommissar angestellt. Unter ihm steht das Hospital Sta. Maria la Fede, für syphilitische Dirnen. Ihre Behandlung übersteigt alle Begriffe, Geißelung im Zustande völliger Nacktheit ist das gewöhnliche. Jüngst in der Charwoche, wurden zehn dieser Armen aus ihren Löchern geholt, um das Ostersfest zu feiern. Beim Anblicke des hellen Tageslichtes und die freie Luft in vollen Zügen athmend, jauchzten sie laut auf: wie ist doch die Freiheit so schön! Die Ebirren hören das, wollen darunter ein aufrührerisches Geschrei erblicken und in ihrer heiligen Loyalitätswuth stürzen sie sich mit ihren Säbeln auf die Mädchen. Geschlagen, verwundet flüchten diese nach allen Seiten und verbreiten durch ihr Hilfesgeschrei Entsetzen im ganzen Spital. Alle fliehen, verfolgt von den Ebirren, in die Kapelle. Aber schon ist die Nachricht von der Insurrection der Mädchen an Morbillo gelangt. Mit flatternder Fahne, Trommelschlag, an der Spitze von 50 Soldaten und Karabiniers eilt er herbei. Bei seinem Erscheinen werfen sich die Frauen auf den Boden und flehen um Schutz und Gerechtigkeit; ihre Wunden sprechen für sie, Morbillo hört die Aussagen beider Parteien, einen Augenblick scheint es, als ob er die elenden Meuchelmörder bestrafen werde, aber plötzlich kommandirt er Feuer. Seine Henker schießen — aber auf die Frauen. Nur sieben — sagt der Rapport — sind nicht wieder aufgestanden! —

(Dresd. Zeit.)

Der bekannte Schriftsteller Eugen Sue ist von den Socialisten zum Candidaten für die Nationalversammlung erklärt worden, da dieselben zweifelten, ob der zuerst vorgeschlagene Dupont de l'Eure, Mitglied der provisorischen Regierung in den Februartagen, die Stimmenmehrheit erhalten würde. — Lola Montez ist auf ihren Streif- und Queryügen auch wieder einmal nach der Weltstadt Paris gekommen und von dem Präsidenten in einer besonderen Sitzung empfangen worden, welche beinahe 2 Stunden lang gedauert; er wird wol Unterricht im bairischen Cancan nehmen. —

Mit jedem Tage wird die Lage Griechenlands trostloser. Trotz der Aufhebung der Blockade wagt es kein Rheder, bevor nicht die englisch-griechische Frage völlig ausgeglichen ist, einem griechi-

sehen Schiffe eine Ladung anzuvertrauen. Die Folgen dieses zwangsweisen Stockens der griechischen Schifffahrt sind unermesslich, da die halbe Bevölkerung des Landes von diesem Erwerbszweige lebt und nun brodlos ist. Die Verluste werden auf 30 Millionen Drachmen berechnet. —

Kossuth lebt jetzt mit ungefähr fünfzig seiner Genossen in Broussa am Fuße des Olymps, wo ein wahrer Nektar, der köstliche Olympwein, wächst. Man sieht den Agitator zuweilen ausreiten oder fahren, immer aber bewacht von einer Polizei, die größere Fortschritte in europäischer Ausbildung, als irgend ein anderes Institut in der Türkei, gemacht hat. Ein Beweis dieser Ausbildung mag sein, daß, als neulich ein seit längerer Zeit in Broussa ansässiger ungarischer Doctor der Medicin der Frau Kossuth's, die unpäßig war, als Engländer verkleidet einen Besuch machen wollte, die Polizei schon wußte, daß er am Tage zuvor mit einem der Flüchtlinge gesprochen habe, und daß er selbst ein Ungar sei. Er wurde abgewiesen und seitdem Niemandem mehr der Zutritt zu den Emigranten gestattet. Ueberhaupt ist Sarim-Pascha, der Wacht-haber in Broussa, gegen die Flüchtlinge Nichts weniger als freundlich gesinnt, und läßt sie diese Gesinnung bei jeder Gelegenheit durch kleine Quälereien fühlen. —

In Madrid ist bereits eine Gesandtschaft aus dem Fürstenthume Asturien eingetroffen, um den Kronprinzen, der in 3 Monaten geboren werden soll, den üblichen Eid zu leisten und ihn als Prinzen von Asturien zu begrüßen. Kommt eine Prinzessin zur Welt, so hat sich die Gesandtschaft wieder stillschweigend zu entfernen. —

Übermals wird eine ganze Reihe großer Feuerbrünste aus Nordamerika gemeldet, — ein Beweis, daß es mit der Feuerpolizei in der Union ziemlich schlecht stehen muß. Bei Montgomery, in Alabama, verbrannte das Dampfboot „St. John“, wobei gegen 50 Personen durch Feuer oder Wasser umkamen, und für 350,000 Dollars californischer Goldstaub mit verbrannte. In Louisiana grassirt die Cholera sehr bössartig. In Texas wüthen die Indianer; nicht weniger als 204 Weiße sollen im Jahre 1849 von diesen Wilden erschlagen worden sein. Hingegen sind in Yucatan (Mexiko) die Indianer vom Statthalter endlich besiegt worden, welcher 400 derselben theils tödtete, theils gefangen nahm. —

In Paris ist am 14. April eine junge Frau von 19 Jahren mit 5 Kindern niedergekommen; die Mutter, sowie die Kinder befinden sich wohl.

In London hat ein Herr Kapiert eine Mischung erfunden, die er weißes Pulver nennt, und die an Kraft das Schießpulver zehnmal übertreffen soll. Sie besteht aus einem Theile gelbem blausaurem Kali, einem Theile Zucker und zwei Theilen Chlorkalk. —

In London lebt ein Mann, der ein Glasauge hat, Brillen und eine Perrücke trägt, ferner nur einen Arm besitzt, dagegen zwei hölzerne Beine, eine künstliche Nase, die an die Stirnhaut befestigt

ist, eine Kinnlade von Silber und ein künstliches Zahngebiß; ein Theil seines Hirnschädels ist von Kautschuck (Gummi), eben so sind die Ohren und ein großer Theil des Unterleibes aus diesem Material geformt. Früher arbeitete dieser Mann als Heizer einer Dampfmaschine, und bei einer Explosion des Kessels ward er auf das Gräßlichste zugerichtet. D. Kemble hat ihm durch ein wahres Wunder das Leben erhalten, indem er Das aus ihm machte, was er jetzt ist: ein fast künstlicher, aber doch athmender Mensch. —

In Ofen in Ungarn ist in diesen Tagen ein gräßlicher Mord geschehen. Ein Mann hatte ein Gewehr verborgen, in Folge eines Streites droht die Frau ihren Gatten anzugeben. Der Mann erschoss in der Wuth seine Frau. Erschrocken ob dieser That geht er auf den Boden und will auch sich erschießen. Der Selbstmordversuch gelingt nicht gänzlich und tödtlich verwundet schleppt er sich noch vom Boden herab, wo er an der Seite seiner Frau stirbt. Bei den beiden Todten wurde das lebende Kind im Bette gefunden. —

Vor 150 Jahren starb in England ein reicher Mann, Namens Tullison, und bestimmte in seinem Testamente, daß sein Vermögen 150 Jahre ruhen und Zinsen zu Zinsen geschlagen werden sollten, dann sollte der Jüngste in der Familie der Erbe sein. Der Termin ist abgelaufen, und die 12 Millionen Pfund Sterling fanden den Sohn eines armen Handwerkers als Erben. —

Neben anderen Vorzügen hat der preussische Soldat besonders einen, der den Finanzen sehr zu statten kommt: er ist der wohlfeilste unter den Soldaten. Nach einer vergleichenden Berechnung kostet ein Soldat dem Staate jährlich: in Preußen: 62 Thaler, in Rußland 68 Thlr., in Oesterreich 79 Thlr. 10 Sgr., in Frankreich 113 Thlr., in England 170 Thlr., in Nord-Amerika 184 Thlr. Auch in den kleinen deutschen Staaten kommt ein Soldat höher zu stehen, als in Preußen. —

Künftig wird man seinen Feind geradezu fragen müssen, ob er ein Zündnadelgewehr hat, damit man ihm 800 statt 400 Schritt vom Leibe bleibt. Die nachgemachten Berliner Zündnadelgewehre gehen bereits nach allen Ländern, z. B. schon nach Italien, Brasilien und der Türkei. —

In einer Fabrik in Limerick, in welcher etwa 500 Frauenzimmer arbeiten, entstand vor Kurzem gegen 9 Uhr Abends, als jene bereits zu Bett gegangen waren, plötzlich Feuerlärm, und zwar blinder, wie sich später ergab. Die dadurch entstandene Verwirrung muß unbeschreiblich gewesen sein; denn man zählt 27 Getödtete und 29 schwer Verletzte. Alles drängte nach einer an ein Fenster des ersten Stockwerks gelegten Leiter, wobei schon Mehrere erdrückt wurden, als noch zum Unglücke diese unter ihrem Gewichte zerbrach. Andere jener Unglücklichen sollen sich in sinnloser Hast aus dem Fenster gestürzt haben. —

Aus Thronbjem in Norwegen wird berichtet, daß man bei Spitzbergen die Ueberreste des dort gestrandeten Schiffes Jochum Bachen aus Ham-

merfest und neun mit ihm „geretteter“ Personen, der Besatzung seines Schiffes, gefunden habe. Sie hatten sich eine Höhle in die Erde zum Schutze gegen Wind und Wetter gegraben; nach und nach sind die neun Mann dem Hungertode anheim gefallen; der Schiffer hatte sich, um diesem zu entgehen, gehängt. Aus zwei Briefen, die man bei ihm fand, und die er mit vieler Mühe durch Hülfe einiger von Schiffbruche ihm gebliebener Schreibmaterialien an seine Frau gerichtet hatte, erhellt der verzweifelte Zustand, in dem diese Menschen sich nach ihrer Rettung aus der Wuth der Wellen befunden haben. Ein Stück russischer Seife, die neben der Leiche des Schiffers lag und deutliche Spuren von Menschenzähnen trug, bewies zur Genüge die schreckliche Lage, aus welcher er zuletzt vorgezogen hatte, sich durch einen freiwilligen raschen Tod zu retten. —

Ein Gutsbesitzer kam kürzlich in Gesellschaft eines Franzosen nach Berlin. Der Franzose erzählt, daß die Packetträger in Berlin nie zufrieden wären, man möge geben, was man wolle. Der andere widerspricht und man geht eine Wette ein. Beim Aussteigen im Posthofe giebt der Reisende einem der Träger seinen Reisefack, um ihn in einen nahen Gasthof zu tragen und reicht ihm als Lohn einen Ducaten. — „Ach, Männchen,“ sagte der Träger vergnügt, „haben Sie sich noch etwas kleines Geld? Sonst muß ich det Ding gleich kleine machen lassen.“ — Der Gutsbesitzer zahlte die Wette. —

Wie aus glaubwürdiger Quelle versichert wird, sammeln sich in Böhmen in einigen Gegenden die Anhänger des Abrahamitismus in nicht ganz kleiner Zahl und gedenken dem Ministerium eine Petition um Gestattung der freien Ausübung der Religionsgebräuche einzusenden. Diese Secte kam im Jahre 1782 zum Vorschein, bekennt sich zu dem Glauben, den Abraham vor der Beschneidung hatte, und sich weder zu einer christlichen Confession hält, noch zur jüdischen Secte gehören will. Kaiser Joseph ließ die Abrahamiten, als sie sich im Jahre 1783 in Böhmen bedeutend vermehrt hatten, unter militärischer Aufsicht in kleinen Abtheilungen nach verschiedenen Grenzorten Galiziens, Siebenbürgens, Slavoniens, der Bukowina, des Banats transportiren, wo die Männer unter die Grenzregimenter eingereiht, und nach der Hand, wenigstens zum Theile, wieder zur katholischen Kirche bekehrt wurden. Die meisten aber blieben bis zum Tode bei ihrem Glauben, dessen Fortpflanzung nicht gänzlich erstickt worden zu sein scheint.

### Ursache der Verstimmung.

Pat, ein ehrlicher Irländer, sah eines Morgens sehr verblüfft und verstimmt aus, so daß sein Freund sich veranlaßt fand, ihn zu fragen, was ihm denn passirt sei? — Hm, entgegnete Pat, mir träumte, ich sei bei dem Papste, der sehr freundlich war und mich fragte, was ich trinken wollte. — „Wenn ich

Er. Heiligkeit bitten darf, ein Glas Grog." — „Kalt oder warm?“ fragte er wieder. — „Warm, heiliger Vater,“ erwiderte ich. Er nickte mir freundlich zu, that in ein Glas Cognac und Zucker, stieg die Treppe hinab, um aus der Küche warmes Wasser zu holen, und ehe er wieder kam, wachte ich auf. Es ärgert mich nun, daß ich nicht kalten Grog verlangte, ich wäre dann wenigstens nicht auf schändliche Weise darum gekommen.

### Wie man zu seinem Gelde kommt.

Zwei thüringische Landleute kommen in einem Wirthshause zusammen: Da der Eine auffallend blaß und elend aussieht, wendet sich der Andere mit der Frage an ihn: „Siehst ja rächt schlächt aus, Friße, bist'n krank gewäsen?“ — „Nä, das nit, aber do war unser Balbier, där schlächte Kerl, mir schon lange 25 Groschen schuldig und kunnt

nischt von ihm kriegen, do hob ich mich in 14 Tagen eenmal schröpfen und zwee Adern schlagen lassen, daß ich nur zu mein Gald kohn.“

(Fliegende Blätter.)

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruf.

Getauft: Heinrich Hermann, Friedrich August Thiele's, Hausgenoss. und Fuhrwerker's in Niedergrumbach, Sohn. — Ernst Rudolph, Mstr. Ernst Rudolph Sturgenbechers, auf. B., Rad- und Stellmachers hier, Sohn. — Clara Agnes, Mstr. Carl Traugott Gildners, auf. B. und Maurers hier, Tochter.

Getrauet: Ernst Wilhelm Hanschmann, Hausgenosse und Tagarbeiter in Gruben, mit Jungfrau Johanna Christiane geb. Lösche von hier. — Juv. Mstr. Johann Gotthelf Ferdinand Philipp, B. und Pachtschmidt hier, mit Jungfrau Mathilde Rosalie geb. Schaarschuh von hier.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Bei den sich häufenden Fällen der Hundswuth werden amtshauptmannschaftlicher Veranlassung zu Folge alle in den Bezirken der unterzeichneten Gerichte wohnhafte Einwohner, welche Hunde halten, Obrigkeitswegen angewiesen, ihre Hunde von jetzt an bis zum 31. Mai d. J. innezuhalten, oder lediglich an einer Leine befestigt auszuführen.

Ohne Beaufsichtigung frei herumlaufende Hunde werden während dieses Zeitraums von der hierzu angewiesenen Gendarmerie erschossen, in der Stadt Wilsdruf auch durch den instruirten Cavaller eingefangen und getödtet, die Besitzer solcher Hunde aber mit der im § 12 des Mandat vom 2. April 1796 geordneten Geldbuße von 2 Thlr 15 Ngr. belegt werden.

Gerichte zu Wilsdruf, Nothschönberg, Limbach, Neukirchen, Steinbach und Klipphausen, den 22. April 1850.

Leonhardt, Ger.-Dir.

### Bekanntmachung.

Die Gartküchengerechtsame, so wie die beiden, am Budenhause befindlichen, zeither Herrn Seifensieder Kirste überlassenen Commungärten sollen künftigen

29. April 1850,

Vormittags von 10 Uhr an,

auf hiesigem Rathhause, zuerst die beiden Gärten, jeder einzeln, auf 3 Jahre, vom 1. Mai 1850 bis dahin 1853, an den Meistbietenden verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen sind auf hiesigem Rathhause in der Expedition des unterzeichneten Stadtraths öffentlich ausgehangen.

Tharand, am 16. April 1850.

Der Stadtrath.

### Steinbruch-Verpachtung.

Der auf des hiesigen Amtes Forstreviere bei Wendischcarsdorf gelegene Sandstein-Bruch ist seit dem 1. d. M. pachtlos geworden, und soll der Verordnung des Königl. Finanz-Ministerii gemäß auf anderweite sechs fortlaufende Jahre von jetzt an bis zum 1. April 1856 unter denen im Bietungstermine bekannt zu machenden näheren Bedingungen Meistgebotweise verpachtet werden.

Hierzu ist als Bietungstermin

der 27. April d. J.

angesezt worden und es werden die Pachtlustigen hiermit geladen, sich gedachten Tages Vormittags um 10 Uhr an Rent-Amtsstelle allhier deshalb einzufinden und des Verhöres und Verhandlung der Sache, unter annehmbarern Meistgebote des Zuschlags gewärtig zu sein.

Forstverwaltungsamt, Dippoldiswalde, den 6. April 1850.

Dreschke.

Leßing.

In ganzen Stücken wie im Ausschnitte zu festen Fabrikpreisen!

### Elegante Sommerstoffe

zu Röcken, Paletots, Pantalons etc., so wie die neuesten Cashmir- und Pique-Westenzeuge, seidene Cravatten, Clips, Taschentücher etc. bei

Adolph Steffen,

Eh. G. Großmanns Eidam,

in Dresden, Wilsdruffer Gasse Nr. 39, Hôtel de France gegenüber.

Ein mit guten Zeugnissen versehener Pferdeknecht kann sofort Dienst finden auf dem Rittergute Limbach.

## Bekanntmachung.

Zur größeren Bequemlichkeit der Herren Deconomen habe ich dem Herrn **Heinrich Kämmerer** hier, den Verkauf meiner Fabrikate Düngerkalk (aus der Kalkmilch der hiesigen Gasanstalt bereitet) und Knochenmehl übertragen, und bitte ich bei Bedarf sich an denselben zu wenden. Herr Kämmerer stellt die nämlichen Preise als ich sie in der Fabrik notire.

Dresden, im April 1850.

Achtungsvoll und ergebenst  
Emil Thinius.

In Bezug auf obige Annonce bemerke ich noch, daß ich bei größeren Posten von Düngerkalk und Knochenmehl, Spiritus zum Tagespreis in Gegenrechnung annehme.

Heinrich Kämmerer,  
Comptoir: große Brüdergasse Nr. 19.

### Achtung!

Vollständig assortirt mit allen trockenen und angeriebenen Farben, Firnissen und Lacken aller Art eigener Fabrik, halten uns dem geehrten Publikum bestens empfohlen, die reellste und billigste Bedienung versprechend.

Beyer & Hems,  
Marienstraße Nr. 24.

### Verkaufs-Anzeige.

Eine sich guter Kundschaft erfreuende, in der Nähe von Wilsdruf gelegene Schmiede ist mit sämtlichem Handwerkszeuge nebst einigen Scheffeln Feld sofort aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere ist in der Expedition d. Bl. in Wilsdruf zu erfahren.

### G. J. Hoffmann

in Wilsdruf am Markte,

empfehlte sich mit seinem neu und wohl assortirten Lager von ganz feinen und mittelfeinen Glace-Handschuhen.

### Lehrlings-Gesuch.

Sollte ein Knabe, welcher die nöthigen Vorkenntnisse besitzt, sich der Musik widmen wollen, so ist der Unterzeichnete erbötig, ihn unter billigen Bedingungen anzunehmen und kann ihm sobald er Fleiß und Ausdauer zeigt, bei der vielfachen Gelegenheit die ihm dargeboten wird, eine vollkommene Ausbildung versichern.

Meißen, den 25. April 1850.

G. Hartmann, Musikdirector.

\* \* \*

Bei seiner morgen stattfindenden Abreise nach Amerika ruft der Unterzeichnete allen seinen werthen Verwandten und lieben Freunden noch das herzlichste Lebewohl zu. Möge es Ihnen Allen, Allen recht wohl ergehen!

Herzogswalde, am 21. April 1850.  
Hr. Gottfried Fischer.

Bei Klincksch & Sohn in Meißen ist zu haben:

Die  
Erziehung des Menschen  
zur

### Selbstbeherrschung

so wie zur Führung  
eines gesunden, langen und weniger  
kostspieligen Lebens  
von

Dr. Johann Christian Gottfried Jörg,  
Königl. Sächs. Hofrath, ordentlichem Professor der Geburtshilfe an der Universität zu Leipzig, Director der dasigen Entbindungsschule, d. J. Decan der medicinischen Facultät etc. etc.

Zweite, unveränderte Auflage.  
(Preis 6 Ngr.)

### Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 20. April 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 3 R <sup>th</sup>	25 bis	—	Ngr	auch	4 R <sup>th</sup>
= Roggen	= 1	= 27½	= —	=	=	2 =
= Gerste	= 1	= 16	= —	=	=	— =
= Hafer	= 1	= 4	= 8	=	=	— =
= Erbsen	= 2	= —	= —	=	=	— =
= Wicken	= 1	= 27½	= —	=	=	— =
= Hirse	= —	= —	= —	=	=	— =

Die Marktdeputation.

Druck von E. E. Klincksch und Sohn in Meißen.